

# עקסטעריטאריאלישקייט Exterritorialität

**Markish, »Refleksn«, *Khalyastre* 1, 1922, Warschau**

Vielleicht kann eines Tages ein derart unruhiger Wandergeist, ein derartiges Vagabundentum eine übermenschliche, internationale Kultur in vagabundischer Sprache hervorbringen?



Perets Markish  
1895 Polonnoje – 1952 Moskau  
Quelle: *Literarische bleter*

# עקסטעריטאריאלישקייט Exterritorialität

**S. K. Leyb,:** »Tsvishn tsvey literarische doyres.«, *Tog* (282), Wilna,

Vielleicht nistet im Fluch unserer Landlosigkeit der  
Segen einer Überländlichkeit.  
/ von etwas Länderübergreifendem.



Perets Markish  
1895 Polonnoje – 1952 Moskau  
Quelle: *Literarische bleter*

# עקסטעריטאריאלישקייט Exterritorialität

**S. K. Leyb,:** »Tsvishn tsvey literarische doynes.«, *Tog* (282), Wilna,

[Der internationale jüdische Geist wird] gepaart mit der jiddischen Sprache, die in ihren Komponenten intersprachlich ist, zur Offenbarung des Universalen und Allgemeinmenschlichen in der Literatur führen müssen.



Perets Markish  
1895 Polonnoje – 1952 Moskau  
Quelle: *Literarische bleter*

## Brief an Ravitsh, 21. Januar 1924

Lieber Ravitsh,  
denk für einen Moment nicht an Deinen zentralen Punkt und hilf – dem Erscheinen eines jiddischen Buchs in Paris. Ich halte es für eine wichtige Angelegenheit. [...] Ravitsh – lass uns jetzt nicht über den wahren Teil jüdischer Erde auf dem Planeten streiten. Das sind Dummheiten. Lass uns ein jiddisches Buch herausgeben, wenn es möglich ist, und auch noch in Paris.



Perets Markish

1895 Polonnoje – 1952 Moskau

Quelle: National Library Israel, Archiv Melekh Ravitsh, ARC.4° 1540

# עקסטערֿיטארֿיאלישקײט Das Land ›Jiddisch‹

**Mayzil, »Varshe, nyu york, moskve«, *Literarische bleter*, 27.11.1925**



Nichts zu machen! Wir sind mit unserem jiddischen Schaffen außerhalb von staatlichen Grenzen und von Ländern. [...] Das erfordert eine vereinte jiddische Literatur, ein weltweites jiddisches Schaffen, dem wir alle dienen und nach dem wir alle streben.

Nakhmen Mayzil

1887 Dorf bei Kiew – 1966 Kibbuz Alonim

# עקסטעריטאר לי שקייט Jiddisch und Weltliteratur

**Niger, *Der tog*, New York, 17.12.1928**



Shmuel Niger

1883 Dukora bei Minsk –  
1943 New York

Quelle: *Literarische bleter*

Eine Nationalliteratur kann nicht und will nicht Gettoliteratur sein. Die Nationalliteratur ist das Instrument, auf dem die Nation ihre Weltmelodie spielt, ihre Weltanschauung zum Ausdruck bringt. National- und Weltliteratur sind nicht zwei getrennte Sachen, ebenso wie Nation und Welt nicht zwei getrennte Sachen sind. Die Nationalliteratur ist eine bestimmte Stufe, eine bestimmte Form der Weltliteratur. So muss mit der nationalen Rolle des jiddisch-literarischen Schaffens ihr allgemein-menschlicher Wert deutlich werden. Ist sie tatsächlich schon eine Nationalliteratur, so muss sie auch bereits Teil der Weltliteratur sein.

# עקסטערֿיטארֿיאלישקײט Das Land ›Jiddisch‹

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«,  
*Literarische bleter, 15.02.1929***



Wir werden jetzt gleichberechtigte Bürger der internationalen Literaturwelt. Und lasst uns wissen, wie diese neue Wende im weltliterarischen Umfeld einzuschätzen ist.

Lasst uns nicht voreilig sein mit glatten, einfachen, ›universellen‹ Werken. Nicht unsere einfachen, literarisch abgeschliffenen Werke, die kein eigenes Gesicht haben, werden dort interessieren.

Zur Welt müssen wir mit jiddischen Werken kommen, die einen eigenen, einzigartigen Charakter, Stil, Form und

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Ständig fühlte er [Ber Broyn] Schwere in den Augen des Zimmergenossen. Jedes Mal, wenn der Professor die großen, starren Augen auf ihn richtete, musste er an die Wachfiguren im Panopticum denken und um ihn herum begann es, nach Watte, Essig und Krankenhaus zu riechen. Aber jetzt waren Grizhendlers Augen doppelt so groß und weit und so vernebelt, dass er blinden Bettlern ähnelte, deren Lider sich nie senken und denen Almosen zu geben Frauen Angst haben, um nicht selbst blind zu werden. Sein Gesicht, das immer wie gelierte Fischbrühe aussah, war jetzt schmal und langgezogen und schwärzlich-blass wie eine schmutzige gekalkte Wand, seine Schultern, sonst gerade und kantig, gingen jetzt nach oben, spitz wie Dachbalken, hochgezogen, und spiegelten sich in der tiefen Schwärze des Klaviers.

עקסטער־טאַר־אַלישקייט

**Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)**

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Und da sich in der Klavierkerze noch eine Fliege verfangen hatte, Wachs tropfte und ein rundes tanzendes Flämmchen Professor Grizhendlers nackten Kopf wie ein Heiligenschein umgab, sah es für Ber Brojn aus, als hätte sich ein Toter, ein ihm bekannter Toter, auf einmal da ans Klavier gesetzt und mit seinen knöchernen Fingern ein totes Lied gespielt. –

# עקסטער־טאַר־אַלישקייט

**Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)**

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Von der Estrade herab sah Professor Grizhendler Köpfe – ein so ebenes Feld von Köpfen, wie zum drauf Spazierengehen. Er spielte die ‚Nocturne‘, spürte vor der Brille eine nackte Frauenhand, die pünktlich die Noten umblättert, aber er konnte keinesfalls so verschlafen und wach sein, so benebelt wie am Morgen bei der letzten Probe. Jetzt hatte er das Gefühl, solle die nackte Hand die Noten nicht pünktlich umblättern, könne er sich an nichts erinnern und müsse aufhören. Er hörte Beifall. Er erhob sich und verneigte sich. Ein paar Hände klatschten lange und eine Stimme, eine junge Stimme schrie: »Zugabe... Zugabe...« Er erkannte die Stimme, Ber Brojns Stimme; er verneigte sich wieder, lächelte mit den zu großen Zähnen, setzte sich mehrmals, als wäre der Platz unbequem, und, mit den Fingern klopfend, verstand er nicht: Seltsam langweilig, diese Sachen von Chopin! Und wozu hat er überhaupt ein Chopin-Konzert gebraucht wo ihn doch alle für einen Rubinstein-Spezialisten

# עקסטערֿיטאַרֿישקייט

**Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)**

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Er sah einen Moment lang ins Publikum und vergrub sich bald wieder in die Tasten.

In der ersten Reihe, dort, wo die Kritiker sitzen, glaubte er, ein Flüstern gehört zu haben. Einer gähnte sogar, gähnte gewaltig und zeigte einen Mund voller goldener Zähne. Das Ärgste aber war, dass er vor seinen Brillengläsern die ganze Zeit einen großen schwarzen Schnurrbart stehen sah, einen Schnurrbart, ganz ähnlich jenem an der Tür – und er beschloss, seine Phantasie nicht mehr zu spielen, und die Noten, die da lagen, erschienen ihm dick, seltsam dick, als lägen da mehrere Hefte aufeinander.

# עקסטער־טאַר־אַלישקייט

**Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)**

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Als er geendet hatte, wurde ihm wieder applaudiert. Er stand bleich, so bleich, als hätte man einen reichen Toten mit einem Frack herausgeputzt, ihm Lackschuhe angezogen, eine weiße Fliege umgebunden und ihn an Drähten gezogen, damit er sich vor seinen Begleitern verneigt. Er wollte so schnell wie möglich in das kleine Zimmer hinter den Kulissen, aber einige mit ihm bekannte Damen und Herren standen jetzt bei ihm und überreichten einen großen Korb Blumen mit einer Visitenkarte. Er ließ sich die kalte schweißige Hand von warmen trockenen Damenhändchen drücken und fühlte, dass ihn der Blumenkorb mit seiner Masse zu Boden zog.

– Ein schwerer Korb, – murmelte er und hielt ihn fest, um ihn nicht aus den Händen fallen zu lassen.

# עקסטער־טאַר־אַלישקייט

**Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)**

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Spät in der Nacht wurde es ihm ganz eng: Der Flügel stand da schwarz, massiv und bedrückte ihn mit seiner tiefen Schwärze. Die Kleidung lag überall herum, und im Bett gegenüber lag Ber Brojn, warm, fleischig und verschwitzt, und füllte den Raum mit gesundem, frischem Atem.

Professor Grizhendler konnte einfach nicht einschlafen. Dauernd störten ihn die Blumen.

Wenn Brojn aufwachte, dachte er, würde er ihm sagen, er solle noch einmal in das Pflanzenbuch schauen. Ihm fiel ein, dass es Blumen mit giftigen Gerüchen gibt. Brojn hatte ihm gesagt, dass sie nur einige Tage blühen würden. Einige Tage sind schon vorbei, die Blumen wachsen weiter, und er wird einfach von ihnen erstickt.

# עקסטער־טאַר־אַלישקייט

Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)

Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.*

Mitten in der Nacht fuhr er einige Male vom Schlaf hoch und setzte die Brille auf.

Vor seinen Augen blendendes Weiß. Er meinte, es sei schon Tag. Aber als er sich gut umschaute, sah er, dass es die Blumen waren, die so weiß blühten. Erst am Morgen, als ein schmaler grüner Streifen Himmel durchs Fenster hereinschaute, schleppte Grizhendler sich vom Bett herunter und schleppte sich zum Tisch. Er dachte, die Brille habe ihn in der Nacht getäuscht und die Augen geblendet. Er ging nah an den Korb, führte die Augen dicht an die Blumen und erstarrte. Sie drängten sich vor lauter Enge nach allen Seiten aus dem Korb heraus. In dem Weiß hoben sich kleine rote Köpfe, öffneten ohnmächtige Münder und verschlugen ihm den Atem. Sie sind giftig, war er sich sicher, giftig.

# עקסטערֿיטאַרֿישקייט

**Singer, »Professor Arkadi Grizhendler« (1925)**

**Mayzil, »Mit velkhe verk darfn mir kumen tsu der velt-literatur?«, *Lit.***

Ihm war heiß in den Fingern, er steckte sie in die kühle Erde des Korbs, grub mit den Nägeln, wollte bis an die Wurzeln gelangen, die Stiele berühren, aber die Finger stießen an Hartes, Kratziges. Er vergrub seinen Blick in der zerwühlten Erde, sah Töpfe, Blumentöpfe, versteckt zwischen Gräsern, und blieb mit ausgestreckten Händen stehen. Im Zimmer war es still, schattig. Grizhendler wollte sich zum Bett zurückschleppen, aber er blieb an der Liege seines Zimmergenossen stehen und stützte sich mit einer Hand darauf. Ber Brojn lag auf dem Rücken, mit dem Jesusbärtchen nach oben, sein runder Hals war in grünliches Morgenlicht gehüllt. Professor Grizhendler stand barfuß neben ihm mit den zu kurzen Ärmeln seines Hemdes, mit losen Nachthosen, und weckte ihn mit erschrockener, gedehnter Stimme: – Dorogoj, das sind ja Blumentöpfe... Töpfe!...

עקסטערִטאַרִיאַלישקייט

Arn Tseytlin, »An ofener briv tsu Kh. N.

*Der ganzen Welt benachbart, S. 277–286*

Jiddisch... nicht wir haben es so genannt, Bialik, nicht die Schriftsteller und nicht die Intellektuellen, sondern das Volk selbst, derselbe wundersame Stamm, der sein Land und seine Grenzen verließ, um – so der Wille der jüdischen Geschichte – ein Weltvolk zu werden, ein Volk ohne Bajonette, ohne blutvergießenden Patriotismus, ohne Grenzen und ohne Kämpfe um Grenzen, ein Volk, das in sich das ›Volk‹ besiegen will, ein Symbolvolk.